

IV. Hajo Holborn

1) 14. Oktober 1924: Hajo Holborn (Berlin) an Dietrich Gerhard

NL Gerhard, Serie 2, Box 1

Lieber Gerhard,

für Ihren Brief bin ich Ihnen herzlich dankbar. Es ist mir in den letzten Tagen so mancherlei klar geworden, zugleich habe ich einen empfindlichen Erkältungsanfall überwunden und fühle allmählich wieder etwas Kraft in mir.

Die Heidelberger Erlebnisse haben mich deshalb so besonders getroffen, weil sie meinen Drang aus persönlicher Einsamkeit herauszukommen als fruchtlos zu erweisen schienen. Das Los individueller Vereinzelung ist ja für unsere Generation ein besonders drohendes Schicksal, dem ich mich noch ganz besonders ausgesetzt fühle. Ich habe aber den brennenden Wunsch diese Gefahr nicht Herr über mich werden zu lassen. Es ist schwer nach bedrückenden Erfahrungen den Mut auf diesem Wege fortzufahren wiederzufinden.

Ihre Ausführungen über den „politischen Historiker“ sind richtig und beherzigenswert. Ich glaube auch trotz aller gelegentlicher Zweifel und Sorgen und trotzdem natürlich noch viel Arbeit zu leisten und Steine aus dem Weg zu räumen sein werden, an meinen Beruf zur Historie und werde nie davon ablassen. Aber daneben lockt es mich doch noch zur unmittelbaren Teilnahme an dem öffentlichen Wesen, eine Begierde, die mich zeitweilig um jede innere Ruhe bringt. Aber Sie werden wohl Recht haben, daß beide Tendenzen im Grunde sehr vereinbar sind, sich vielleicht sogar zu einer einzigen verschmelzen lassen. Zunächst jedenfalls werde ich meine Studien weiter treiben, was auch ohnehin der einzig mir gegebene Weg ist. Das ist leider vorläufig alles noch eine etwas bitter schmeckende Resignation, während das Feuer noch weiter schwält, ich hoffe aber darüber hinweg zu kommen und zwar zu kräftiger Bejahung.

Sie haben für Ihre Reise wirklich herrliches Wetter und ich bedauere es lebhaft, daß ich nicht noch mit Ihnen zusammen sein konnte. Umsomehr freue ich mich jetzt auf ein nicht zu fernes Wiedersehen. Besonders gespannt bin ich auf einen näheren Bericht über Roth. u. Schramm.¹ In freundschaftlicher Ergebenheit

Ihr Hajo Holborn

¹ Vermutlich ist neben dem Mediävisten Percy Ernst Schramm (1894–1970), der sich 1922 in Heidelberg habilitiert hatte, der damals in Heidelberg lehrende Philosoph Erich Rothacker (1888–1965) gemeint.

2) 9. Juni 1925: Hajo Holborn (Heidelberg) an Friedrich Meinecke*NL Meinecke 16*

Sehr verehrter Herr Geheimrat,

nachdem ich hier in Heidelberg ein wenig heimisch geworden bin, möchte ich Ihnen nochmals herzlich für Ihr Wohlwollen und Ihre freundlichen Bemühungen, die Sie meiner künftigen Habilitation² gewidmet haben, danken. Ich habe hier überall die freundlichste Aufnahme und überall liebenswürdiges Entgegenkommen gefunden, so daß falls meine Habilitationsschrift gelingt wohl alles glatt verlaufen dürfte. Die mir von Ihnen aufgetragenen Grüße an Anschütz, Thoma und Lenels³ habe ich freilich noch nicht ausgerichtet; Prof. Andreas⁴ will mich erst Ende des Semesters bei der Fakultät vorstellen und möchte nicht gerne, daß meine oder seine Absichten vorher allgemein bekannt würden. Ich verhalte mich deshalb still und halte mich zurück.

Sie waren so freundlich mir den Abdruck meines Vortrags über Bismarck und die deutsche Frage 1866–70 in Aussicht zu stellen. Inzwischen hat mir Prof. Andreas aber empfohlen hier nicht vor einem allgemeinen Publikum in Erscheinung zu treten. Da sich mir das Thema bei der Ausarbeitung des Vortrags stärker verschoben hatte und ich auf weitere Fragen dabei gestoßen bin, die sich im Rahmen einer kleinen Abhandlung nicht wirksam genug darstellen lassen, möchte ich von der Veröffentlichung jetzt gerne absehen. Ich möchte den Gegenstand noch weiter ausbauen, wozu ich erst noch andere Studien machen muß, die mich noch eine Weile beschäftigen werden. Es kommt mir darauf an, die konstanten Erscheinungen der Bismarckschen Politik stärker und eindringlicher als es bisher geschehen ist, herauszuschälen und zu zeigen, daß sie nicht nur aus realpolitischer Erwägung, sondern in hohem Maße aus einem persönlich geglaubten politischen Idealbild hervorgegangen sind. Wie er von der Generation Gerlach-Radowitz unterschieden ist, so auch von der Generation des Fürsten Bülow. Diese Unterscheidung beruht nicht nur auf den äußeren Ausmaßen, sondern auf dem inneren Wesen seines politischen Denkens. Ich hoffe, daß es mir neben den jetzt auf-

² Meinecke hat die Habilitation Holborns in Heidelberg 1926 vermittelt.

³ Gerhard Anschütz (1867–1948) und Richard Thoma (1874–1957) waren bekannte Staatsrechtler, die in Heidelberg eine Professur innehatten.

⁴ Der aus einer jüdischen Mannheimer Fabrikantenfamilie kommende Historiker Walter Lenel (1868–1937) war mit Meinecke seit dessen Zeit in Straßburg, wo Lenel als wohlhabender Privatgelehrter wirkte, eng verbunden. 1906 getauft und mit der Tochter des Admirals Borckenhagen verheiratet, entstand eine Familienfreundschaft zwischen den Meineckes und Lenels.

gegriffenen Humanismus-Studien gelingen wird diese Bismarck-Arbeit allmählich ihrem Ende zuzuführen.⁵

Die mir von Ihnen angebotenen Besprechungen für die Historische Zeitschrift (A. Hajek, Bulgarien unter der Türkenherrschaft, u. Jagemann, Erinnerungen) will ich gerne übernehmen, und ich darf Sie vielleicht freundlichst um Übersendung der Bücher bitten. Gerne würde ich auch die demnächst bei der Deutschen-Verlags-Anstalt erscheinenden Amerika-Briefe Schlözers für die HZ besprechen,⁶ wenn es Ihnen recht ist. – Hoffentlich ist es Ihnen inzwischen gelungen eine Lösung in der Redaktionsfrage der HZ zu finden,⁷ damit Sie von der sicherlich auf die Dauer schweren Last der alleinigen Leitung sich befreien können.

Ich habe die ersten Wochen meines hiesigen Aufenthaltes viel zu Wanderungen in Süddeutschland benutzt und ungeahnt Schönes gesehen. Besonders dem deutschen Mittelalter bin ich dadurch näher gekommen, als man es wohl jemals in „Ostelbien“ vermag. Die alten Baudenkmäler sind mit der schwäbischen und oberrheinischen Landschaft so lebendig verwachsen, daß dem Nachdenken und der Phantasie wenig fast zu tun übrig bleibt, um eine farbige Vorstellung von mittelalterlichem Leben zu gewinnen.

Schwieriger wird es einem als Preußen sich mit dem politischen Leben Südwestdeutschlands zu befrenden: Viel sterile Aufgeregtheit und wenig Kraft in allem Treiben, war der erste Eindruck, der sich allerdings langsam zu milderer Beurteilung wandelt, je mehr man ein Auge für die hiesigen Bedingungen bekommt und zuerst nicht erkannt guter Seiten inne wird. Inzwischen schiele ich aufmerksam nach Berlin, besonders anlässlich Ihrer Rede⁸ auf der Tagung der Liberalen Vereinigung, die in mir einen stillen, aber dankbaren Zuhörer

⁵ Holborn hielt schließlich Anfang Dezember 1926 an der Universität Heidelberg einen öffentlichen Vortrag über Bismarck, der in einer gekürzten Niederschrift unter dem Titel „Über die Staatskunst Bismarcks“ veröffentlicht wurde, in: *Zeitwende* 3, April 1927, S. 321–334.

⁶ Besprechung Holborns von: Eugen von Jagemann, 75 Jahre des Erlebens und Erfahrens (1849–1924), in: HZ 133 (1926), S. 175. Besprechungen der Bücher von Hajek und der Briefe von Schlözer durch Holborn in der HZ sind nicht nachweisbar.

⁷ Meinecke war für die Bände 72–75 (1894/1895) zweiter Herausgeber der HZ neben Heinrich von Sybel, 1817–1895; der Band 76 (1896) wurde von Heinrich von Treitschke und Meinecke herausgegeben. Ab Band 77 (1896) erscheint Meinecke bis zum Band 112 (1914) als alleiniger Herausgeber. Von Band 113 (1914) bis Band 131 (1925) wurde er von dem Gießener Professor Fritz Vignier als Mitherausgeber unterstützt. Meinecke war dabei vor allem für die Aufsätze und Miszellen, Vignier für den Literaturbericht und die „Notizen und Nachrichten“ zuständig. Nach dem Tod Vigniers gab Meinecke die Bände 132 bis 136 (1925 bis 1927) allein heraus. Dietrich Gerhard wurde 1925 als Hilfsredakteur angestellt und die Redaktionsarbeit erfolgte seitdem in den Räumen des Historischen Seminars der Berliner Universität (vgl. oben S. 170). Im Band 137 (1928) erscheint zum ersten Mal der Mediävist Albert Brackmann als Mitherausgeber.

⁸ Vortrag Meineckes über „Die Kulturfragen und die Parteien“ in der Liberalen Vereinigung am 16. 5. 1925, Druck in: *Die neue Rundschau*, Jahrgang 36, Juli 1925, S. 673–680. Wiederabdruck in: *Meinecke Werke*, Bd. 2: Politische Schriften und Reden, S. 385–392.

fand. Es ist leider fraglich, in welchem Maße sich die von Ihnen gewünschte politische Gesinnung in der jetzt hereingebrochenen Reaktionsperiode verbreiten lassen dürfte, es wird Mühe machen die jetzige schmale Position nur zu behaupten. Davon hängt vieles unsrer staatlichen Zukunft ab, und wenn Sie vielleicht gelegentlich in dieser Richtung etwas für mich zu tun wüßten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Hr. Prof. Andreas läßt Sie bestens grüßen. In der Hoffnung Sie in den Ferien in Berlin frisch und gesund antreffen zu können und mit der Bitte mich Ihrer Frau Gemahlin freundlich empfehlen zu wollen bin ich

Ihr Ihnen aufrichtig ergebener
Hajo Holborn

3) 1. März 1926: Hajo Holborn (Heidelberg) an Friedrich Meinecke

NL Meinecke 16

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Gleichzeitig lasse ich Ihnen meine soeben erschienene Dissertation zugehen.⁹ Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen nochmals herzlichst danken für alle Förderung und Hilfe, die ich von Ihnen empfangen habe. Mein größter Wunsch bei der Herausgabe der Schrift war, sie möchte von Ihnen nicht als ganz unwert der Unterweisung und historischen Anleitung betrachtet werden, die Sie mir haben angedeihen lassen.

Durch Ihre Tochter, die ich kürzlich mit meiner Braut besuchte, hörte ich, daß Sie bald nach Ostern hierher kommen wollen. Ich freue mich sehr darauf; denn, wenn es etwas gibt, was mich mein Hiersein manchmal als eine Art Verbannung empfinden läßt, so ist es vornehmlich die Unmöglichkeit bei Ihnen Rat holen zu können, wie früher in Berlin.

Wir waren beide erstaunt, wie hübsch die Wohnung Ihrer Tochter in Schlierbach ist. Sie ist trotz der Kleinheit der Zimmer, die jetzt unvermeidlich zu sein scheint, ungemein wohnlich und behaglich, ganz zu schweigen von der prachtvollen äußeren Lage, die man von der großen Terrasse bewundern kann. Ich habe mit meiner Braut nochmals ernstlich erwogen, ob wir in dem Hause nicht den geforderten Kaufmannsladen aufmachen sollten, damit wir eine ähnliche Wohnung bekämen.

Ich sitze an der Niederschrift des I. Teiles der Hutten-Arbeit, der bis zum Zusammengehen mit Luther führen soll. Ich hoffe, daß ich mit ihm bis Anfang

⁹ Hajo Holborn, *Deutschland und die Türkei 1878–1890*, Berlin 1926.

Mai zu Ende komme. Für den 2. Teil werde ich wahrscheinlich umfangreicher Vorarbeiten zur Geschichte des Wormser Reichstages bedürfen, wenn nicht die Dissertation des Berliner Marcksschülers in dieser Richtung den Weg etwas ebnet. Interessant und lohnend ist die Arbeit über Hutten, wenn auch die vielfältigen geistigen und politischen Beziehungen und Bedingtheiten der Darstellung große Schwierigkeiten bieten. Auf dem ganzen Gebiete ist überhaupt noch unendlich viel zu tun: in erster Linie müßten Mestwerdts Erasmus-Untersuchungen¹⁰ fortgeführt werden, dann aber auch die übrigen Gestalten des deutschen Humanismus schärfer herausgearbeitet werden. Gegenwärtig kann man sich nur vorsichtig auf diesem Felde bewegen, da es unmöglich ist, die ganze literarische Produktion des deutschen Humanismus sicher zu überblicken. Ich freue mich sehr, daß ich Ihnen in einigen Wochen hiervon mehr erzählen kann und wünsche Ihnen und Ihrer sehr verehrten Frau Gemahlin inzwischen eine gute Erholung von den Strapazen des Berliner Wintersemesters.

Mit bestem Gruß

Ihr dankbar ergebener

Hajo Holborn

4) 28. April 1926: Hajo Holborn (Heidelberg) an Friedrich Meinecke

NL Meinecke 16

Sehr verehrter Herr Geheimrat.

Sie fragten mich bei Ihrer Anwesenheit nach einem Nachfolger für Hr. Dr. Christern¹¹ und zogen dabei auch mich freundlicher Weise in Erwägung. Ich sagte Ihnen damals, daß ich hoffe, meine Dinge würden hier glatt laufen. – Meine hiesige Lage hat sich indessen seit Ihrer Abreise verdunkelt, nicht nur insofern, als Baethgens Weggang (nach Köln)¹² durchaus zweifelhaft gewor-

¹⁰ Paul Mestwerdt, *Die Anfänge des Erasmus. Humanismus und 'Devotio Moderna'*, hg. von Hans von Schubert, Leipzig 1917.

¹¹ Hermann Christern (1892–1941), Historiker. Zeitweise Assistent am Historischen Seminar der Universität Berlin.

¹² Fritz Baethgen (1890–1972), Mediävist, habilitierte sich 1920 in Heidelberg und wurde dort 1924 a. o. Professor. Von 1927 bis 1929 arbeitete er am Preußischen Historischen Institut in Rom und war gleichzeitig Honorarprofessor in Berlin. 1929 folgte er einem Ruf als Ordinarius nach Königsberg. Von 1939 bis 1947 Lehrstuhlinhaber in Berlin, war er von 1947 bis 1958 Präsident der *Monumenta Germaniae Historica* und von 1956 bis 1964 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

den ist, sondern vor allem weil Andreas ungeahnter Weise sich nicht mit einer bis an den Wormser Reichstag herangeführten Huttendarstellung begnügen will, sondern eine vollständige Huttenbiographie wünscht. Solange ich gehofft hatte, im Sommer meine Habilitation hinter mich bringen zu können, war es mir gleichgültig, ob Baethgen ging oder blieb, denn ich hatte das Zutrauen, daß ich mit freien Händen durch schriftstellerische Arbeiten würde einbringen können, was mir zur Begründung eines Hausstandes fehlt.

Es scheint mir zweifelhaft, ob ich die vollständige Biographie, wie ich es immerhin versuche, so rechtzeitig werde vollenden können, daß ich diesen Sommer wenigstens noch zum Colloquium komme. Die Fakultät kann vor meiner Habilitation nichts für mich tun, es ist sogar bei der gegenwärtigen politischen und finanziellen Lage des badischen Staates unsicher, ob sie später etwas für mich erreicht. Entscheidende „Selbsthilfeaktionen“ kann ich nicht unternehmen, bevor ich nicht die Hände frei habe. Ich gehe deshalb unter den jetzigen Umständen hier einer höchst zweifelhaften Zukunft entgegen.

Ich hätte deshalb gerne mit Ihnen die Frage besprochen, ob es Ihnen möglich scheint, daß mir unter Umständen die Berliner Assistentenstelle übertragen werden kann. Ich möchte Sie vorerst, sehr verehrter Herr Geheimrat, nur herzlich bitten, die Besetzung der Stelle, wenn kein Bewerber vorhanden ist, dem Sie den Vorzug geben würden, unentschieden zu lassen bis ich Ihnen Ende nächster Woche mündlich eingehender meine Lage dargestellt habe. Bis dahin möchte ich Sie auch bitten, meine heutigen Mitteilungen vertraulich zu behandeln. – Ich fahre Mittwoch Abend nach Berlin, um meine Eltern für 8 Tage zu besuchen.

Mit großer Freude habe ich von Hrn. Prof. Thoma gehört, daß die Weimarer Tagung¹³ glücklich verlaufen ist. Hoffentlich war es für Sie kein zu anstrengender Ferienabschluß.

Mit der Bitte mich Ihrer sehr verehrten Frau Gemahlin angelegentlich empfehlen zu wollen und den besten Grüßen

Ihr dankbar ergebener

Hajo Holborn

¹³ Friedrich Meinecke hielt auf der Weimarer Tagung der deutschen Hochschullehrer am 23. und 24. April 1926 ein Referat über „Die deutschen Universitäten und der heutige Staat“, Abdruck in: Referate erstattet auf der Weimarer Tagung deutscher Hochschullehrer am 23. und 24. April 1926 von Wilhelm Kahl, Friedrich Meinecke, Gustav Radbruch, Tübingen 1926, S. 17–31. Wiederabdruck in: Meinecke Werke, Bd. 2: Politische Schriften und Reden, S. 402–413.

5) 7. Januar 1929: Hajo Holborn (Heidelberg) an Friedrich Meinecke*NL Meinecke 16*

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Mit den besten Wünschen zum neuen Jahre darf ich gleich unsere herzlichsten Glückwünsche zur Geburt des zweiten Enkelkinds verbinden. Wir hörten mit Freude von diesem glücklichen Ereignis, wenn auch nicht ohne Eigennützigkeit, denn wir hoffen, daß jeder Grund zu einer Reise nach Saarbrücken¹⁴ auch den Vorwand und die Gelegenheit zu einem Abstecher nach Heidelberg bilden könnte.

Gestern war Professor Schreiber in Heidelberg, um seinen Ehrendoktorschmaus zu geben. Er hatte mich freundlicher Weise dazu eingeladen, und besprach dann anschließend mit mir die Frage der Weimarer Verfassung.¹⁵ D. h. er schien bereits vorauszusetzen, daß mir die Aufgabe übertragen sei u. besprach mit mir eigentlich nur noch die Wege, auf denen ich zu meinem Material gelangen könnte und erbot sich seinerseits, mir die Bekanntschaft der in Betracht kommenden Herren der Zentrums- und Bayr. Volkspartei zu vermitteln. Im Übrigen versprach er mir, ohne daß ich irgendwie auf diese Seite angespielt hätte, für die finanzielle Fundierung meiner Arbeit Sorge zu tragen. Die Aussprache war angenehm und – wohl durch die Atmosphäre des Dr.-Abends begünstigt – besonders wohlwollend und entgegenkommend. Er empfahl im Übrigen Eile, was ja auch wegen der Interviews usw. tatsächlich sehr geboten ist.

Wenn ich nun zwar auch wegen der Vertretung für Andreas und des Abschlusses der Arbeiten für die Commission f. Gesch. d. Reformation¹⁶ nicht vor dem 1. Oktober in den Dienst der Histor. Reichskommission treten könnte (ich möchte mir, weil ich den wesentlichen Teil des Sommers noch damit beschäftigt bin, mein jetziges Stipendium von der Reformations-Commission noch auf ein halbes Jahr verlängern lassen), so würde ich doch bitten, schon im September nach Berlin gehen zu dürfen. D. h. ich würde bitten, zwar erst im Oktober das laufende Stipendium der Hist. Reichskommission zu erhalten, aber bereits im September die Reisegelder beziehen zu können. Denn andernfalls würden mir die Wochen für die grundlegenden Aktenstudien zu

¹⁴ Die einzige der vier Töchter Meineckes, die verheiratet war, Sabine Rabl, lebte seit 1926 in Saarbrücken, wo ihr Mann Carl Rabl Facharzt war.

¹⁵ Vgl. oben S. 48.

¹⁶ Es handelte sich um folgendes Werk: Hajo Holborn in Gemeinschaft mit Annemarie Holborn (Hg.), Desiderius Erasmus Roterodamus. Ausgewählte Werke. Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation, München 1933, Neudruck München 1964.

knapp, zwei Monate werde ich in Berlin sein müssen, um einen Überblick über das Material zu gewinnen. Neben der Frage des Anfangstermins meiner Arbeit habe ich mir auch die Frage nach der materiellen Sicherung des Unternehmens noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Würde sich der Vertrag mit der Reichskommission vielleicht so formulieren lassen, daß als Bogenhonorar die Summe von 600,- M festgesetzt würde? Und wäre es möglich, daß mir [von der] Reichskommission im Verlauf der kommenden 2 Jahre eine monatliche Vorauszahlung der gleichen Summe (von der ich wohl, anders als bei den Stipendien der Notgemeinschaft, Steuern zahlen müßte) ausgezahlt würde? Der Vertrag wäre dann nach genau demselben Schema zu gestalten, wie es den Verträgen über die Quellenpublikationen zugrunde liegt. Die Begrenzung auf 2 Jahre möchte ich deshalb vorschlagen, weil sich das Bogenhonorar schwerlich mehr als doppelt so hoch wie das der Quelleneditionen bemessen läßt. Es wäre dann bei Zuzug der Reisegelder usw. etwa nach 2 Jahren verbraucht. Ich glaube nun allerdings, daß ich länger als 2 Jahre für die Arbeit brauche, hoffe jedoch, daß ich der materiellen Unterstützung nicht länger bedarf. Denn ich denke, daß ich nach 2 Jahren immerhin soweit sein werde, daß ich Plan und Anlage des Werkes übersehe und einem Verleger anvertrauen könnte, der dann wohl auch für die Finanzierung der Arbeit zu gewinnen wäre. Ich würde doch glauben, daß eine Arbeit wie die Geschichte der Weimarer Verfassung auch verlegerisch lohnen würde. Nur dürfte man sie dann, was wohl auch nicht beabsichtigt ist, nicht mit Quellenpublikationen in eine Buchreihe zusammenstellen, sondern müßte sie als selbständiges Buch behandeln.

Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Geheimrat, meine Überlegungen nur als private und unverbindliche Vorschläge aufzufassen, wie sie sich mir im Verlauf unserer Unterhaltungen entwickelt haben. Vielleicht sehen Sie noch Möglichkeiten, die der Reichskommission oder mir angenehmer wären. Und noch ist schließlich die Frage nicht einmal entschieden, ob die Kommission meine Kandidatur billigt! Doch sieht es ja jetzt beinahe so aus, und ich fange deshalb schon etwas an, über meine Huttenarbeit hinweg – ich bin jetzt am letzten Kapitel – nach der Weimarer Verfassung auszuschauen.

Ich habe die Grüße, die Sie mir als eventuelle an Hrn. Andreas auftrugen, nicht ausgerichtet, weil ich bei meiner Rückkehr aus Berlin gereizten Fragen begegnete. Ich hätte aber doch hierbei jetzt volle Gelegenheit, ihm ganz klare Auskunft zu geben, wie jeder Unvoreingenommene seine Sorgen betrachten müsse u. daß von beabsichtigter Kränkung seiner Person keine Rede sein könne. Vielleicht habe ich ihn etwas unterschätzt, denn er nahm das alles sehr gut auf und ließ sich überzeugen oder doch begütigen, ein Zeichen, daß er eben doch wohl nur zu lange und einseitig unter dem Einfluß von Persönlichkeiten gestanden hatte, die ihn zu groß machen wollen und im Eifer für ihn anfangen Gespenster zu sehen. Vielleicht nehme ich auch immer noch zu viel Ernst, was nur pfälzischer Brauseköpfigkeit entspringt. Ich glaube also, daß er die Dinge ruhig wird beurteilen lernen und vor allem in Zukunft Anstand

Rep.92 Meinecke Nr.16 Brief

485

Heidelberg, 7. I. 29

485

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Mit den besten Wünschen zum neuen Jahre darf ich gleich unsere herzlichsten Glückwünsche zur Geburt des zweiten Enkelkinds verbinden. Wir hören mit Freude von diesem glücklichen Ereignis, wenn auch nicht ohne Eigennützigkeit, denn wir hoffen, daß jeder Grund zu einer Reise nach Saarbrücken auch den Vorwand und die Gelegenheit zu einem Wiedersehen nach Heidelberg bieten könnte.

Gestern war Professor Schreier in Heidelberg, um seinem Freund Doktor Schumann zu geben. Er hatte mich freundlicher Weise dazu eingeladen, und besprach dann ausschöpfend mit mir die Frage der Hermanns-Versassung. K. L. er schien bereits vorauszusetzen, daß mir die Aufgabe übertragen sei u. besprach mit mir eigentlich nur noch die Frage, auf welchem ich zu welchem Material gelangen könnte und erbot sich seinerseits, mir die Bekanntschaft der in Betracht kommenden Herren der Leitung

nehmen wird, sich durch solche Fragen in seiner sachlichen Stellungnahme oder gar im wissenschaftlichen Unterricht beirren zu lassen. Es ist zur Vorbereitung solcher ruhigeren Stimmung ein großes Glück gewesen, daß die Göttinger ihn an die erste Stelle ihrer Liste gesetzt haben, und er macht seither wieder einen glücklichen und unaggressiven Eindruck. Ich denke, das nächste Mal werde ich Ihnen sogar wieder Grüße mitbringen können.

Mit den besten Empfehlungen auch an Ihre Frau Gemahlin bin ich in stetiger Ergebenheit

Ihr

Hajo Holborn

**6) 26. August 1929: Hajo Holborn (Sils-Baselgia, Engadin)
an Friedrich Meinecke**

NL Meinecke 16

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Vielen herzlichen Dank für Ihre liebenswürdige und umgehende Erledigung meiner Bitten. Ich werde jetzt, selbst wenn die Bewilligung des Generalpermess auf sich warten läßt, zunächst genügend Material in Berlin erhalten können, um mich einzuarbeiten. Ich habe während des Heidelberger Aufenthalts des Reichskanzlers¹⁷ meine Fühler in seine Umgebung ausgestreckt. Radbruch¹⁸ hat mir die Verbindung zum Staatssekretär Joël¹⁹ erschlossen, so daß ich jetzt wohl in der Reichskanzlei, im Reichsjustiz- u. Reichsinnenministerium mindestens eine vorläufige Arbeitserlaubnis leicht werde erwirken können. Auch im Reichsarchiv werde ich einmal vorsprechen; ich hoffe aber, daß das Reichsarchiv diejenige Behörde sein wird, die mir am ehesten Akten nach Heidelberg schicken wird. – Mit Rohden²⁰ werde ich mich sogleich in Verbindung setzen.

¹⁷ Hermann Müller (1876–1931), sozialdemokratischer Politiker, 1919/1920 Außenminister, 1920 und 1928–1930 Reichskanzler.

¹⁸ Gustav Radbruch (1878–1949), bedeutender Jurist, Rechts- und Kulturphilosoph sowie sozialdemokratischer Politiker. 1920 bis 1924 Reichstagsabgeordneter, 1921/22 und 1923 Reichsjustizminister. Von 1926 bis zu seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten 1933 und erneut seit 1945 Professor in Heidelberg.

¹⁹ Curt Joël (1865–1945), Jurist und Politiker, seit 1920 Staatssekretär im Reichsjustizministerium, einer der wichtigsten Justizpolitiker der Weimarer Republik.

²⁰ Vermutlich ist der Historiker und Schüler Meineckes Peter Richard Rohden (1891–1942) gemeint.

Daß Sie es dieses Mal nicht einrichten können, nach Heidelberg zu kommen, bedauern wir herzlich; aber wir hoffen, daß es nur aufgeschoben ist und Sie stattdessen Ihre nächste Reise nach dem Süden über Heidelberg führt. Leider darf ich Ihnen nun auch nicht persönlich mein Huttenbuch übergeben, ich werde es Ihnen sofort nach Erscheinen nach Dahlem senden lassen. Ich habe eine frühere Erlaubnis von Ihnen benutzend, es mit Ihrem Namen versehen.²¹ Sie haben vor Jahren meinen Studien durch den Hinweis auf Hutten ein bestimmteres Ziel und eine festere Aufgabe gegeben, als Sie mir ursprünglich mit meinen vagen Plänen über das Verhältnis von Reformation und Humanismus vorschwebte, und darüber hinaus suchte ich die Prinzipien Ihrer Forschungsweise hier für das 16. Jahrhdt. nutzbar zu machen. Der Fehler und Unvollkommenheiten des Buches glaube ich mir bewußt zu sein. Es ist vor 3 Jahren um der Habilitation willen etwas zu rasch geschrieben, und ich habe die Spuren dieses raschen Entstehens nicht ganz tilgen können, wenn ich nicht den einmal gewählten biographischen Rahmen sprengen wollte. Die Hoffnung mancher der weiter gerichteten geistesgeschichtlichen Betrachtungen und Untersuchungen in meinem Erasmusbuch unterbringen zu können hat mich bestimmt, den „Hutten“ gleichwohl in seiner jetzigen Form herauszugeben. Es schien mir vor allem nötig, daß nach den diffusen antiquarischen Erörterungen Kalkoffs²² die wirklichen Umrisse der Gestalt und das Maß seiner inneren Lebendigkeit wieder sichtbar gemacht würden. Mein Hauptwunsch bei der Herausgabe aber ist, daß Sie das Buch bei allen seinen Schwächen doch gewißermaßen als ein natürliches geistiges Enkelkind anerkennen möchten.

Das Wetter im August war im Engadin leider gemischt, erst jetzt scheint ein stetiger schöner Spätsommer angebrochen. Hoffentlich treffen Sie während Ihrer Reise noch dieses Wetter an, dann kann das Schwabenland im September ja wundervoll sein.

Mit den besten Grüßen auch an Ihre sehr verehrte Frau Gemahlin
stets
Ihr ganz ergebener
Holborn

²¹ Das Buch von Hajo Holborn, Ulrich von Hutten, Leipzig 1929 ist „Friedrich Meinecke in dankbarer Verehrung“ gewidmet.

²² Gemeint sind die Bücher und Aufsätze von Paul Kalkhoff, mit denen sich Holborn in seinen Buch über Hutten und seinem Aufsatz „Eine Schrift Luthers gegen Ulrich von Hutten? Bemerkungen zu Kalkhoffs Forschungen“, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 81 (1929), S. 617–623 kritisch auseinandersetzte.

7) 2. Februar 1930: Friedrich Meinecke (Berlin) an Hajo Holborn

Holborn Papers der Yale University Library, Ms 579, Box 1, Folder 6

Lieber Herr Kollege,

Ihre Liquidation über den Berliner Aufenthalt habe ich an von Mertz²³ überwiesen. Was Payer²⁴ betrifft, so teile ich mit, daß Heuss²⁵ vor kurzem ein Interview mit ihm für uns zu Papier gebracht hat, das sich auf die Zeit von und bis 1917 beschränkt. Heuss hatte den Eindruck, daß Payers Gedächtnis für die Revolutions- und Weimarer Zeit versage. Aber vielleicht gelingt es Ihnen, durch Spezialfragen, die Sie stellen können, sein latentes Wissen wieder mobil zu machen.

Von den Prager Aussichten hatte ich nur durch Sie einmal gehört und darauf zu Neujahr angespielt. Die Marburger Möglichkeit, die ich Ihnen sehr gönnen würde, ist leider vorläufig ganz wieder zerronnen, denn Mommsen²⁶ teilt mir mit, daß die Stelle aus Ersparnismotiven zunächst nicht wieder besetzt werden würde. Außerdem gab es außer Ihnen auch noch andere Kandidaten für diese Stelle. Sie müssen also noch etwas ausharren – und das lernt man ja in der Regel gründlich als deutscher Privatdozent einer nichtjuristischen Fakultät.

Nun meine Beziehungen zu Solf²⁷ im Nov. 1918. Wenn ich recht behalten habe, setzte ich auf den Ihnen übergebenen Entwurf zu einem Vortrage von Solf das Datum des 19. November. Das muß ich kurz nachher und mit Verwechslung von 2 Tagen getan haben. In meinem damals summarisch geführten

²³ Mertz von Quirnheim

²⁴ Friedrich von Payer (1847–1931), Jurist und Politiker. Von 1877 bis 1887 und 1910 bis 1917 war er zunächst für die Deutsche Volkspartei und seit 1910 für die Fortschrittliche Volkspartei Mitglied des Reichstages und Fraktionsvorsitzender. 1917–18 Vorsitzender des Interfraktionellen Ausschusses. 1917–18 Vizekanzler in den Regierungen der Reichskanzler Georg von Hertling und Max von Baden. In der Weimarer Nationalversammlung von 1919 bis zu seinem Rückzug aus der aktiven Politik 1920 Fraktionsvorsitzender der DDP.

²⁵ Theodor Heuss (1884–1963), Publizist und Politiker. Studium der Nationalökonomie, seit 1903 Mitglied linksliberaler Parteien. Seit 1905 Mitarbeiter von Friedrich Naumann an dessen Wochenblatt „Die Hilfe“. 1918 Mitbegründer der DDP, die bzw. deren 1930 geschaffene Nachfolgeorganisation, die Deutsche Staatspartei, er 1924–28, 1930–32 und 1932–33 im Reichstag vertrat. Lehrtätigkeit an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin. Nach der NS-Machtergreifung aus der Politik verdrängt; bis 1945 unpolitischer Journalist und freier Schriftsteller. Mitbegründer der Demokratischen Partei/Freien Demokratischen Partei nach 1945. Landtagsabgeordneter von 1946–49 in Württemberg-Baden und 1948–49 einflussreiches Mitglied des Parlamentarischen Rates bei der Schaffung des Grundgesetzes. 1949–1959 erster Präsident der Bundesrepublik Deutschland.

²⁶ Wilhelm Mommsen

²⁷ Wilhelm Heinrich Solf (1862–1936), Diplomat, Orientalist. Trat 1888 in den Dienst des Auswärtigen Amtes, seit 1896 in der Kolonialabteilung dieses Amtes. 1900 Gouverneur von Samoa. 1911–1918 Staatssekretär des Reichskolonialamtes und von Oktober bis Dezember 1918 zusätzlich Staatssekretär des Äußeren. Seit 1919 Mitglied der DDP. 1920–1928 Deutscher Botschafter in Tokio. Nach 1933 als Begründer des Solf-Kreises im Widerstand gegen das NS-Regime.

Tagebuche findet sich zum 18. November 1918 folgende Eintragung: „Besprechung mit Solf und Riezler²⁸ über die künftige Verfassung. Mein Eintreten für die Grundzüge des nordamerikanischen Zustandes leuchtete ihnen ein. – Riezler meinte, daß die christlich-kathol. Gewerkschaften den Kern einer eigenen Partei bilden würden neben der großen demokratischen Partei, weil diese ihnen zu kapitalistisch vorkommen würde und weil sie zugleich einen strammeren Staatsgedanken vertreten als die Bürgerlichen, „die in der neuen demokrat. Partei sich sammeln werden. – Die allgemeine Stimmung bei beiden war, wie die meine, sehr pessimistisch bez. bolschewistischer Möglichkeiten“.

Mit Solf hatte ich wenige Tage vor dem 18. Nov. nur ein Gespräch, nämlich das, indem er mich bat, die Frankfurter Verfassung von 1849²⁹ auf ihre Verwertbarkeit hin zu prüfen. Ich hatte durchaus den Eindruck, dass mein Gedanke, an den amerikan. Typus anzuknüpfen, ihm neu war, aber sofort von ihm aufgegriffen wurde, etwa mit den Parolen: „Das würde sich auch politisch für uns jetzt empfehlen und Wilson³⁰ könnte sich geschmeichelt dadurch fühlen.“

Nun sprach ich gestern bei einem Frühstück Solf selber und fragte ihn nach seiner Erinnerung. Er konnte sich jenes Abends (d. i. des 18. XI. bei Riezler) durchaus erinnern, sagte, daß Riezler dann hinterher den ersten Entwurf zu seiner, von ihm an Ebert³¹ gesandten Denkschrift über die Verfassungsfrage aufgesetzt habe und meinte, daß die Datierungen der amtlichen Denkschriften nicht so wörtlich aufgefasst werden dürften und oft um ganze Tage von dem wirklichen Datum differierten. Ihnen lässt er noch sagen, daß Sie sich auf die Protokolle von Sitzungen jener Zeit nicht zu sehr verlassen möchten, da diese in der Regel nicht geprüft worden seien, sondern auf Erzbergers³² Veranlassung etwas wild zusammengeschriebenen Notizen entstanden.

Mit freundlichsten Grüßen

Ihr Fr. Meinecke

²⁸ Kurt Riezler (1882–1955), politischer Publizist, enger Vertrauter von Bethmann Hollweg.

²⁹ Die von der Nationalversammlung in Frankfurt verabschiedete Verfassung des Deutschen Reiches vom 28. März 1849.

³⁰ Woodrow Wilson (1856–1924), Präsident der Vereinigten Staaten 1913–1921.

³¹ Friedrich Ebert (1871–1925), führender sozialdemokratischer Politiker. Von 1900 bis zu seiner Wahl in den Parteivorstand der SPD 1905 Arbeitersekretär und Vorsitzender der sozialdemokratischen Bürgerschaftsfraktion in Bremen. Von September 1913 bis Februar 1919 einer der Vorsitzenden der Sozialdemokratie und von 1916 bis 1918 Mitvorsitzender der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Mitglied des Reichstages 1912 bis 1918. Vom November 1918 bis Februar 1919 Vorsitzender des Rates der Volksbeauftragten. Von Februar 1919 bis zu seinem Tod Reichspräsident.

³² Matthias Erzberger (1875–1921), Politiker. Zunächst Volksschullehrer. Seit 1903 Mitglied des Reichstages für die Zentrumspartei, in der er bald eine führende Rolle als Vertreter des linken Flügels spielte. Trat seit 1917 für einen Verständigungsfrieden ein und befürwortete 1919 die Parlamentarisierung des Reiches und die Annahme des Versailler Vertrages. Von Juni 1919 bis März 1920, als er aufgrund einer Verleumdungskampagne zum Rücktritt gezwungen wurde, war er als Reichsfinanzminister verantwortlich für eine große Finanzreform, die die Kompetenzen des Reiches im Finanzwesen ausweitete und die großen Vermögen belastete. Am 26. 8. 1921 wurde er als angeblicher „Novemberverbrecher“ Opfer eines Fememordes.

8) [1932]: Lebenslauf von Hajo Holborn, eingereicht zur Umhabilitation in Berlin

Archiv der Humboldt-Universität Berlin, Habilitationsakten der Philosophischen Fakultät 1246

Lebenslauf

Ich wurde am 18. Mai 1902 als Sohn des Geheimen Regierungsrats Professors Dr. Ludwig Holborn, Direktors bei der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, in Berlin-Charlottenburg geboren. Nach 12 jähriger Schulzeit am (humanistischen) Kaiserin-Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg, das ich Ostern 1920 mit dem Zeugnis der Reife verliess, studierte ich vom Sommer-Semester 1920 an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin Geschichte, Kirchengeschichte, Philosophie und Staatswissenschaften. [...] Auf das engste fühle ich mich der Schulung und den Anregungen verpflichtet, die ich in den Uebungen der Herren Professoren Brackmann, von Harnack,³³ Holl³⁴ und Meinecke empfang.

Im März 1924 wurde ich in Berlin zum Dr. phil. promoviert. Das Thema meiner Dissertation lautete: „Deutschland und die Türkei 1878 – 1890“. Eine Aufforderung, als wissenschaftlicher Angestellter in die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft einzutreten, lehnte ich 1926 ab. Im Herbst 1926 erhielt ich von der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg die *Venia legendi* für mittlere und neuere Geschichte. Meine Habilitationsschrift hatte zum Gegenstand „Ulrich von Hutten und die deutsche Reformation“. Ueber die Lehrtätigkeit, die ich in Heidelberg als Privatdozent –im Sommer 1928 mit der Vertretung des beurlaubten Ordinarius betraut – entfaltet habe, gibt die in der Anlage beigefügte Uebersicht Auskunft.

Zum Sommersemester 1931 folgte ich einer Berufung auf den von der Carnegie-Stiftung an der Deutschen Hochschule für Politik errichteten Lehrstuhl für Aussenpolitik und Geschichte. Meine Aufgabe ist es, den historischen Unterricht im Rahmen des akademischen Lehrganges der Hochschule für Politik wahrzunehmen und darüber hinaus in unabhängiger Lehre und Forschung tunlichst auch eine weitere Oeffentlichkeit ueber Fragen der Aussenpolitik und Auslandkunde aufzuklären. Ich füge einen Durchschlag des letzten von

³³ Adolf von Harnack (1851–1930), bedeutender evangelischer Theologe und Historiker. Der wohl einflussreichste Wissenschaftspolitiker unter den Professoren des Kaiserreiches. Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1911–1930, deren Gründungskonzept und weitere Entwicklung er wesentlich beeinflusste.

³⁴ Karl Holl (1866–1926), bedeutender protestantischer Kirchenhistoriker, der vor allem mit seiner Deutung Luthers, dessen Werke er für die theologische Standortbestimmung nach dem Ersten Weltkrieg fruchtbar zu machen versuchte, eine große Wirkung entfaltete. Professor in Berlin seit 1906.

mir an den Verwaltungsrat der Carnegie-Stiftung erstatteten Berichtes bei, um die Art dieser Tätigkeit ersichtlich zu machen.

Als ich der zunächst auf drei Jahre befristeten Betrauung mit der Carnegie-Dozentur Folge leistete, war für mich von ausschlaggebender Bedeutung der Stand meiner wissenschaftlichen Arbeiten. Meine Hauptarbeitsgebiete sind Reformationsgeschichte und politische Geschichte der neuesten Zeit. Auf reformationsgeschichtlichem Felde haben sich meine Studien der Unterstützung der unter Leitung von Exzellenz Schmidt-Ott³⁵ stehenden Kommission zur Förderung geschichtlicher Studien zur Reformation und Gegenreformation erfreuen dürfen; ich konnte mit ihrer Hilfe ihre vorläufigen Ergebnisse wesentlich noch in Heidelberg und von Heidelberg aus zum Abschluss bringen. Nicht in gleichem Masse war ich von Heidelberg aus in der Lage, die mir von der Historischen Reichskommission übertragene Arbeit einer Entstehungsgeschichte der Weimarer Reichsverfassung zu fördern. Ich bin für die Vollen- dung dieses Buches auf ein sehr ausgedehntes Studium der Berliner Archive und Bibliotheken angewiesen, und gelegentliche Ferienaufenthalte genügen hierfür kaum. Ich habe deshalb gern die Möglichkeit benutzt, welche die Berufung auf den neuerrichteten Carnegie-Lehrstuhl meinen jetzt vordring- lichen wissenschaftlichen Plänen bot. Die Philosophische Fakultät der Uni- versität Heidelberg sowie das Badische Kultusministerium haben mir die Uebernahme einer Berliner Wirksamkeit durch Urlaubsbewilligung zunächst bis zum 1. April 1933 ermöglicht.

Trotzdem meine Arbeit an der Deutschen Hochschule für Politik mir ein sehr intensives Arbeitsfeld erschlossen und mich auch instandgesetzt hat, mei- ne unmittelbar nächsten Forschungspläne der Verwirklichung näher zu brin- gen, empfinde ich doch die Lösung aus dem Unterricht der Universität schwer. Denn die Lehrtätigkeit an der Universität ermöglichte eine schritt- weise Durchdringung des Gesamtgebietes der Geschichtswissenschaft und hinderte eine frühzeitige Spezialisierung. Und nicht anders auf pädagogi- schem Gebiet: So erwünscht mir die Teilnahme an den Bestrebungen zum Ausbau eines speziellen Ausbildungsganges politischer Wissenschaft an sich ist, so erscheint mir gleichwohl die Teilhabe an der allgemeinen geisteswissen- schaftlichen Lehre in höherem Masse befriedigend. Daneben sehe ich mich rein äusserlich der Schwierigkeit gegenüber, dass die Heidelberger Universität für den Fall einer Verlängerung meines von der Carnegie-Stiftung geschaffe- nen Lehrauftrages über den 1. April 1933 hinaus wohl kaum in eine Erneue- rung meines Urlaubs einwilligen könnte, während umgekehrt für mich aus materiellen Gründen ein Wiedereintritt in meine mir wesentlich durch die

³⁵ Friedrich Schmidt-Ott (1860-1956). Jurist, Verwaltungsbeamter und Wissenschaftspoli- tiker. Trat nach dem Studium der Rechtswissenschaften in den preußischen Staatsdienst ein und wurde engster Mitarbeiter von Friedrich Althoff im preußischen Kultusministe- rium. 1917-1918 Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten in Preußen. 1930-1934 Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Kommission zur Förderung geschichtlicher Studien zur Reformation und Gegenreformation ermöglichte Lehrtätigkeit fast aussichtslos erscheint.

Holborn

9) 14. April 1933: Hajo Holborn (Berlin) an Dietrich Gerhard

NL Gerhard, Serie 2, Box 1

Mein lieber Diether,

herzlichen Dank für Deine Briefe und Deine Anteilnahme. Du weißt wie fest ich mich Dir freundschaftlich verbunden fühle. Und unter dem, was man unter dem Eindruck so vieler Fährnisse und Widerwärtigkeiten und im Erlebnis aller Erschütterungen und Umwälzungen als trostreich und schön empfinden mag, leuchtet das Gefühl menschlicher Nähe und Gemeinsamkeit vor allem hervor.

Wie sehr mich das, was Du über Dich schreibst bewegt hat, brauche ich Dir nicht zu sagen. Rein äußerlich und materiell geurteilt: ich glaube nicht, daß Du als Frontsoldat an der Universität auf Schwierigkeiten stoßen wirst. Deine Lehrtätigkeit ist nicht bedroht;³⁶ wie es mit dem weiteren Fortkommen steht – das wissen wir heute alle nicht. Für schwieriger halte ich die Hochschule.³⁷ Es sieht so aus, als sollte sie zum Herbst voll verstaatlicht werden und eine rein nationalsozialistische Anstalt werden. Ob das z.B. Carnegie mitmacht, weiß ich nicht, ebenso wenig aber kann ich beurteilen, ob die neuen Reichsbehörden jemand von den bisherigen Dozenten beibehalten. Für den Sommer trifft diese Perspektive jedoch noch nicht zu, vielmehr wird mit einigen Streichungen das bisherige Vorlesungsprogramm durchgeführt. Wir haben in den letzten Tagen eine Art Staatskommissar erhalten, mit dem in der nächsten Woche eine endgültige Abrede getroffen wird. Ich nehme an, daß Freitag oder Sonnabend nächster Woche die Entscheidung fällt. Vorher kann man nichts sagen. Daß Du in den Ostertagen nach Berlin kommst, halte ich für sinnlos. Über die Hochschule kannst Du nichts erfahren, die Universität aber ist noch weiter im Rückstand. Es ist viel richtiger, wenn Du Ende der Woche nach Berlin zurückkehrst. Ich selber komme Donnerstag nach Berlin zurück.

³⁶ Tatsächlich wurde D. Gerhard die *venia legendi*, das Recht zur Lehre, 1933 zeitweise entzogen, ihm aber dann, da er Frontsoldat im Ersten Weltkrieg gewesen war, zunächst wieder zurückgegeben (vgl. oben S. 42).

³⁷ Gemeint ist die Deutsche Hochschule für Politik in Berlin, an der Holborn von 1931 bis 1933 als Carnegie Professor für Geschichte und Internationale Beziehungen lehrte. Dietrich Gerhard war neben seiner Tätigkeit als Privatdozent an der Berliner Universität 1932/33 auch Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik.

Wie schwer es für dich ist, unter diesen Umständen sein wird, einen Entschluß über Deinen Hochzeitstermin³⁸ zu fassen, verstehe ich vollkommen. Doch gehört zur Ehe vor allem doch nur das volle gegenseitige Einverständnis und Verständnis, sowie der entschiedene Mut und Wille, diese Zwei-samkeit vor und in der Welt zu bewähren. Unter diesen Voraussetzungen, die bei Euch zutreffen, darf man wohl sagen: Wo zwei gemeinsame Willen sind, ist auch ein Weg. – Die Ostern sind dieses Mal bitter ernst. Aber lassen wir uns weder die Andacht noch das Vertrauen zum Leben nehmen. Mit herzlichem Gruß auch an Deine Braut

Stets Dein

Hajo

10) 11. September 1933: Hajo Holborn (Heidelberg) an Dietrich Gerhard

NL Gerhard, Serie 2, Box 1

Mein lieber Dieter,

wir sind gestern hier eingetroffen und müssen übermorgen weiter. Ich hatte viel Zeit verloren durch meine Angina, dann durch eine überaus lästige Zahn-geschichte, die mich bis zum letzten Tag dem Dentisten auslieferte. Es war das alles nicht eben das Richtige für meinen Zustand, aber es kam ja jetzt auf ein bisschen mehr oder weniger nicht an.

Habt' nachträglich herzlichen Dank für Euren freundlichen und wohl-tuenden Brief. Fürchtet auch nicht, daß wir in bitterer Stimmung weggehen, wir fühlen uns mit alledem, was ihr so schätzt, nicht weniger verbunden. Allein wir möchten deshalb doch nicht das, was wir als Lebensaufgabe und als Ver-pflichtung gegen unser Herkommen und gegen unser geistiges Wollen empfin-den, irgendwie antasten müssen. Zumal nicht durch Ereignisse und Erschei-nungen, die so wandelbar und vergänglich sind, wie die vorliegenden. Ich fühle mich nirgends im wesentlichen Kern meiner bisherigen Haltung und Überzeu-gung widerlegt (– so viel ich natürlich im Einzelnen gelernt habe). Natur-gemäß können (und werden wohl auch) die Dinge dahin treiben, daß man nochmals wird ganz von vorne beginnen müssen. Möglich, daß es dann für mich eine neue Stelle zur Arbeit gibt...darüber ist heute aber noch nicht zu sprechen, denn vorläufig heißt es nur, seinem Beruf und sich selber treu zu bleiben und in diesem Sinne das Beste aus dem Schicksal zu machen. So suche

³⁸ Gerhard hat trotz der Unsicherheit seiner Lage seit der NS-Machtergreifung 1933 die Protestantin Grete, geb. Fischer, geheiratet, die 1935 zusammen mit ihm nach den Ver-einigten Staaten emigrierte.

ich unsere Ausreise jetzt als eine Art Bildungs- und Studienreise aufzufassen, die eines Tages wieder daheim enden wird.

Ich hatte übrigens, bevor ich aus Berlin fortging, eine Unterhaltung mit Fehling,³⁹ der glaubte, daß ich die Venia verlöre und auch sonst wegen der Historiker pessimistisch war. Möge er Unrecht haben, möge es Dir vor allem gelingen, Dich entsprechend Deinem Vorhaben zu behaupten ohne irgendwelche schwerwiegenden Konzessionen!

Lieber Freund, es tut mir sehr herzlich leid, daß wir uns nicht noch einmal jetzt gründlich sehen und sprechen können, wie ich es Dir eigentlich versprochen hatte. Aber wir müssen möglichst rasch weiter, wenn wir bald so weit sein wollen, daß wir mit frischen Kräften unter Menschen gehen können. Wir haben nach allen Strapazen grade nur 8 Tage, um uns in die Sonne zu legen und für die kommenden Ereignisse zu stärken. Von den Genfer Unterhaltungen wird viel für uns abhängen. In den hiesigen 3 Tagen möchte ich mich nicht den Kindern entreißen, die ich jetzt nicht nur auf lange zum letzten Mal, sondern seit längerem zum ersten Mal in Ruhe genieße.

Voraussichtlich werden wir unser Zusammensein um Weihnachten nachholen können. Wir wollen dann gemeinsam die Kinder abholen, und ich würde Dich dann entweder in Berlin oder in Süddeutschland aufsuchen können.

Es war für mich eine große Freude, Deine Mutter⁴⁰ noch in Berlin sehen zu können, der ich mich in so vieler Beziehung innerlich verpflichtet fühle. Durch sie hörte ich nun auch von euch und von dem Augsburger Festtag.⁴¹ [...]

Inzwischen Dir und Deiner Frau viele herzliche Grüße und Wünsche von Deinem Hajo H.

11) 28. Mai 1934: Hajo Holborn (on board RMS „Majestic“ der White Star Line) an Dietrich Gerhard

NL Gerhard, Serie 2, Box 1

Mein lieber Dietrich,

ich danke Dir herzlich für alle Zeichen, die Du mir von Zeit zu Zeit sandtest. Es war mir eine große Hilfe in diesem letzten dreiviertel Jahr, daß eigentlich alle, die mir nahe standen, auch in dieser Zeit meinen Weg freundlich und teilnehmend begleitet haben. Als ich Deinen vorletzten Brief aus England erhielt,

³⁹ Repräsentant der Rockefeller-Stiftung in Deutschland, vgl. oben S. 198.

⁴⁰ Die Schriftstellerin Adele Gerhard, die Mutter von Dietrich Gerhard.

⁴¹ Die Hochzeit von Dietrich Gerhard mit seiner in Augsburg geborenen Frau.

kam ich grade aus Harvard, nachdem ich vorher schon in Yale und Washington gewesen war. Ich wußte bereits, daß der Zweck der amerik. Reise erreicht war. Es hat dann noch etwa 5 Wochen gedauert, bis auch die Formalitäten erledigt waren und ich nach Yale gehen konnte⁴² und nochmals 14 Tage bis ich mit Carnegie⁴³ (für diesen Sommer) im Reinen war. Jetzt bin ich glücklich wieder auf festem Grund und hoffe, daß sich auch die Übersiedlung glatt arrangieren läßt.

Ich bin zunächst als visiting professor in Yale etabliert, das bedeutet natürlich einige Unsicherheit. Aber insgesamt sehen die Dinge auch für die weitere Zukunft recht günstig aus.

Zwei Dinge haben bei mir in entscheidendem Maße geholfen: einmal daß ich die Unterstützung der Rockefeller-Stiftung hatte und ebenso die des Murrow'schen, bzw. Duggan'schen Committees.⁴⁴ Die departments of history sind eigentlich alle hilfsbereit, und es mangelt auch nicht an Platz, wohl aber im Augenblick an Geld. Das wird voraussichtlich besser werden, sobald sie ihre Budgets wieder in Ordnung haben, ist aber sehr erschwerend. Harvard hat wohl noch Geld, hat aber ein so großes history department, daß die Notwendigkeit dort am wenigsten empfunden werden wird. Ich halte Chicago und (unter den kleineren Universitäten) George Washington University in Washington D.C. für die aussichtsreichsten.

Wenn Du zu diesen Stellen eine Brücke finden könntest, würde ich es für sehr nützlich halten. Dabei würde ich empfehlen, nicht nur englische Geschichte als Studienfeld anzugeben. Das wird zwar für nützlich angesehen, doch glauben die Amerikaner davon selber genug zu verstehen. Die Amerikaner sind ernstlich interessiert, die Dinge auszubauen, die sie nicht betrieben haben, also deutsche und daneben osteuropäische Geschichte, europäisches Mittelalter, Renaissance u. Reformation. Ich glaube, Du tätest gut, Deine slawischen Sprachkenntnisse zu empfehlen. Grade jetzt ist das amerik. Interesse hierfür sehr groß.

Die Zukunft des Murrow'schen Committees ist im Augenblick ganz ungeklärt. Zur Zeit sind alle Mittel erschöpft und nicht viel neue in Aussicht. Vor Herbst ist es, wenn überhaupt, nicht mehr aktionsfähig. Doch ist zu hoffen, daß die Universitäten doch im Laufe des Jahres mit eigenen Mitteln eingreifen. –

⁴² Holborn erhielt 1934 eine Anstellung an der Yale University.

⁴³ Gemeint ist die Carnegie-Stiftung, die die Professur von Holborn an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin 1931 bis 1933 finanziert hatte.

⁴⁴ Stephen Pierce Duggan (1870–1950), amerikanischer Politikwissenschaftler und Erzieher. Gründete 1933 das „Emergency Committee in Aid of Displaced German (später Foreign) Scholars“ in den Vereinigten Staaten; Edward R. Murrow (1908–1965), bekannter amerikanischer Publizist. Trat 1933 in das Emergency Committee in Aid of Displaced German Scholars ein, in dem er bald führende Positionen übernahm. Spielte seit 1935 eine wesentliche Rolle im amerikanischen Rundfunkwesen und seit 1951 im Fernsehen. Verließ 1961 den Rundfunk- und Fernsehsender CBS, bei dem er seit 1935 beschäftigt war, und wurde unter Präsident Kennedy bis 1964 Direktor der US Information Agency.

Das ist die Lage im Augenblick, so wie ich sie zum Schluß vorgefunden habe. Auf etwas längere Sicht gesehen, beurteile ich sie weit günstiger, weil der Wunsch, grade die Geschichtswissenschaft auszubauen, sehr lebhaft ist. Auch ist das Ansehen der deutschen Historie in U.S.A besser als sie es verdient.

Nach all' dieser Unsicherheit und Unruhe genieße ich die Wohltaten und den Segen der Seefahrt dieses Mal mit größerer Andacht, als im Februar. Das amerikanische Vierteljahr war zwar anstrengend wegen der vielen neuen Gesichter u. Gesichte, aber es war doch schon ausgeglichener. Dadurch, daß ich bei meinen Geschwistern sein konnte,⁴⁵ auch die letzten 10 Tage noch mit meiner Mutter wieder zusammen war, hatte ich es sogar heimatlich gut. Immerhin ich habe Erholung nötig und freue mich darauf, jetzt in London still für mich arbeiten zu können. Dieses Mal will ich auch etwas das Leben außerhalb Londons studieren.

Schreib' mir ein paar Zeilen nach London und laß' mich wissen, wie es Euch geht und ob ich noch etwas tun kann. Ich nehme an, daß ich auch Duggan im Juni in London treffe, er hat mir sehr genützt, mehr freilich noch Murrow, mit dem ich in New York rasch in ein gutes Verhältnis gekommen bin.

Nun viele gute Wünsche und herzliche Grüße an Dich und Deine Frau.

Dein Hajo Holborn

**12) 7. Februar 1935: Hajo Holborn (New Haven, Ct.)
an Friedrich Meinecke**

NL Meinecke 16

Sehr verehrter, lieber Herr Professor,

mit tiefer Dankbarkeit und Freude empfangen wir zu Weihnachten alle Zeichen des Gedenkens und der Freundschaft, die Sie u. Ihre verehrte Gattin uns und den Kindern sandten. Ja, wir feierten richtige deutsche Weihnachten hier in Neu-England, das übrigens auch einige schöne alte Weihnachtssitten hat, die den unseren verwandter sind als dem laut-fröhlichen englischen Weihnachtsbetrieb. Und mitunter findet man hier sogar ein Stückchen alter heimischer Kultur. Einen Nachmittag sahen unsere Kinder hier eine alte schlesische Krippe, die mit den ersten deutschen Einwanderern nach Pennsylvanien gekommen ist und in der Familie (Nachfahren Zinzendorfs⁴⁶) bis heute kon-

⁴⁵ Ein Bruder Holborns, der Physiker Friedrich Holborn, war bereits nach dem Ersten Weltkrieg in die Vereinigten Staaten emigriert.

⁴⁶ Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf (1700-1760), deutscher evangelischer Theologe und bedeutender Vertreter des Pietismus. Gründete 1722 auf seinem Be-

serviert wird. Es ist schwer auszudrücken, welch Hilfe alles Gedenken und aller Zuspruch unserer deutschen Freunde für uns bedeutet. Das Vertrauen, das Sie uns mit auf die Wanderung geben, läßt uns auch vertrauen, dass es uns gelingt hier fortzuwirken. Wir haben hier inzwischen so viel anspruchslose Hilfsbereitschaft und schlichte Menschlichkeit gefunden, freilich Freunde im deutschen Sinne werden wir wohl niemals haben.

Das vergangene halbe Jahr war für uns überaus mühselig und schwierig. Trotz allem war es ein Kapitel, das man gerne geschlossen sieht, aber nicht bereut hat durchlaufen zu müssen. Wir haben doch die hiesigen Verhältnisse von Grund auf kennen gelernt, aber dürfen hoffen, uns auch allmählich selbständig in ihnen bewegen zu können. Es ist im Moment dabei besonders schwierig, sich ein Bild von Amerika zu machen, denn das Land geht durch eine Krise hindurch, deren Ausmaß gewiß so groß ist wie das, was Europa durchmacht. Die innere Stimmung, sowie die äußeren Hilfsmittel sind jedoch wesentlich verschieden, und so werden vermutlich auch die Resultate grundverschieden sein. Es ist erstaunlich zu sehen, was aus dem selbstsicheren und optimistischen Amerikaner während der letzten 5 Jahre geworden ist. Vor allem natürlich die Jugend ist radikal erschüttert in ihrem Glauben an die Traditionen.

Interessant zu sehen ist, daß die Krise die Menschen hier viel sozialer u. liberaler gemacht hat. Sie sind viel offener und unvoreingenommener geworden als sie früher waren. Europäische Dinge wurden immer studiert, aber was früher mehr Spiel der Neugierde, wird jetzt Mittel ernsteren Vergleichs. Unter diesen Umständen mag die Tätigkeit der hiesigen Deutschen vielleicht sogar wirklich fruchtbar sein. Aber das ist nicht abzusehen und hängt von vielen Faktoren ab, darunter zunächst vor allem davon, dass wir die äußeren Dinge meistern.

Durch dieses Stadium sind wir noch keineswegs hindurch. Sie haben ganz recht anzunehmen, dass ich bisher noch ganz von der Hand in den Mund leben muß. Manches Mal war man müde und verbittert, wenn man sich immer wieder mit den primitiven Dingen, die schon dem älteren amerik. Studenten geläufig sind, plagen musste. Im Ganzen darf ich jedoch zufrieden sein, mich verhältnismäßig rasch eingearbeitet zu haben und auch verhältnismäßig rasch Resonanz gefunden zu haben. Die Studenten sind voll bei der Sache und die Kollegen sehr einverstanden. Das Department (etwa gleich unserer Fakultät) wünscht mich dauernd anzustellen, aber die Universität hat große finanzielle Sorgen. So ist noch nicht abzusehen, was definitiv werden wird, aber zunächst ist ja von anderer Seite soweit gesorgt, dass das Problem nicht aktuell ist, und wir zunächst durchhalten können.

Meine Hauptarbeit besteht darin, meine Vorlesungen vorzubereiten und mich in möglichst großem Umfang mit der englischen und amerikanischen

sitz die Herrnhuter Brüdergemeinde. Tochtergründungen unter anderen in Pennsylvanien in Amerika.

Literatur vertraut zu machen. Die Studenten lesen meistens ganz gut Französisch, sehr selten jedoch Deutsch (– anders übrigens die Professoren, die meistens recht gewissenhaft auch die deutsche Literatur verfolgen –); ich muß deshalb die englische Literatur absolut praesent haben. Aus Gründen des Unterrichts wie des eigenen Verständnisses kann ich mich beim Studium auch nicht zu eng auf die fachliche Literatur beschränken. Daß man aus diesem Eintauchen in die angelsächsische Kultur großen Gewinn haben wird, ist sicher. Freilich noch ist kein voller Genuß davon sichtbar. Es muß alles noch zu hastig betrieben werden und dann bin ich auch unsicher geworden in dem Glauben an viele Kategorien, unter die man bisher leicht und anstandslos allen einkommenden Wissensstoff zu gruppieren gewohnt war. Ich werde noch einige Zeit gebrauchen bis ich mit der Historik in Ordnung komme. Auch deshalb möchte ich möglichst rasch durch die äußere Lehrzeit hindurch.

Ich sehe noch nicht, wie sich meine Aufgaben hier gestalten werden. Ich werde im nächsten Jahr mehr Vorlesungen haben, als ich dieses Jahr hatte, trotzdem glaube ich jedoch, dass es weniger Arbeit bedeuten wird als dieses Jahr, weil mir alles leichter von der Hand gehen wird. Ich fürchte nur, auch einen guten Teil der Sommerferien für Extra-Vorlesungen drangeben zu müssen. (Die hiesigen Universitäten haben nur einmal im Jahr Ferien – von Mitte Juni bis Mitte September –, in dieser Zeit hält ein Teil aber auch noch Sommerkurse für Lehrer). Wenn ich daran teilnehmen muß, bleibt mir kaum Zeit für eigene Arbeit, und ich sehe pessimistisch wegen des Abschlusses meiner Weimarer Arbeit.⁴⁷ Darf diese Frage noch eine Weile in suspenso bleiben? Mir liegt dringlich daran, die Arbeit in der vollständigen Weise zum Abschluß zu bringen, und ich werde versuchen, was ich nur dafür tun kann. Natürlich kann ich schlimmstenfalls das Material, so wie ich es bis jetzt zusammen gebracht habe, einsenden, aber ich würde erst bitten, so verfahren zu dürfen, wenn ich wirklich keinen Weg vorwärts entdecken kann.

Von den Kindern ist nur gutes zu berichten; sie machen gerade die Windpocken durch, d.h. Friedrich ist gerade wiederhergestellt u. Hanna fängt an. Aber es ist nicht ängstlich. Sie sind so zufrieden und frisch gewesen die ganze Zeit, dass wir nur Freude mit ihnen hatten.

Recht angenehm ist auch das Verhältnis der deutschen Kollegen untereinander; sie sind ja alle verschieden genug untereinander, aber es herrscht eine große gegenseitige Hilfsbereitschaft. Von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen sind die Amerikaner übrigens voller Lob über den Zuwachs. Das ist für alle eine große Genugtuung. Ich bin vor allem viel mit Wolfers⁴⁸ zusam-

⁴⁷ Hajo Holborn arbeitete seit 1929 im Auftrage der Historischen Reichskommission an einer Geschichte der Entstehung der Weimarer Reichsverfassung. Die Arbeit wurde nicht abgeschlossen. Umfangreiches Material dazu befindet sich in den Holborn-Papieren der Yale University Library.

⁴⁸ Arnold Oskar Wolfers (1892–1998), in der Schweiz geborener Historiker. Beendete das Studium der Rechtswissenschaften mit einem Abschlussexamen an der Universität

men, im März wird hier Tillich⁴⁹ für Vorträge erwartet, und er wird einige Wochen in New Haven bleiben.

Ich hoffe jetzt wieder häufiger schreiben zu können. Wie oft gehen unsere Gedanken nach Dahlem, und meine Freude, dass meine Mutter Weihnachten bei Ihnen war, war gemischt mit Eifersucht. Mit vielen guten Wünschen für Sie und die Ihrigen und herzlichen Grüßen auch von meiner Frau bin ich

Ihr aufrichtig ergebener Hajo Holborn

**13) 22. Februar 1935: Hajo Holborn (New Haven, Ct.)
an Friedrich Meinecke**

NL Meinecke 16

Lieber Herr Professor,

herzlichen Dank für Ihre freundliche Karte. Ich nehme an, daß inzwischen mein ausführlicher, leider sehr verspäteter Brief bei Ihnen eingegangen ist⁵⁰ und Sie u. die Reichskommission danach entscheiden können. Neues über diesen Brief hinaus hätte ich nicht zu vermelden, da es sich erst um Mitte März herum entscheiden wird, was ich im Sommer tun kann.

Ich hörte mit Freuden, daß Sie den Rohbau Ihres Buches⁵¹ abgeschlossen haben und daß Krankheit Ihrer Familie fern geblieben ist; möge jetzt nur auch die so häufige tückische Frühjahrs-Influenza fern bleiben!

Zürich 1917. Promovierte an der Universität Gießen 1924. Von 1929 bis 1933 Privatdozent an der Universität Berlin. Dozent der politischen Wissenschaften an der Deutschen Hochschule für Politik 1924–1930, anschließend bis 1933 Direktor der Hochschule. Emigrierte 1933 in die Vereinigten Staaten, wo er Internationale Beziehungen zunächst als Gastprofessor (1933–1935), anschließend als Professor und schließlich als Inhaber einer Stiftungsprofessur für Internationale Beziehungen an der Universität Yale lehrte. Wolfers war Gründungsdirektor des Washington Center of Foreign Policy Research, das er von 1957–1965 leitete. Er war Berater vieler Organisationen, u.a. des National War College, des Office of Strategic Services und des Institute of Defense Analysis. Einer der führenden Historiker auf dem Gebiet der Geschichte der Internationalen Beziehungen.

⁴⁹ Paul Tillich (1886–1965), bedeutender evangelischer Theologe und Philosoph. Einer der Begründer eines „religiösen Sozialismus“. Er wurde 1933 als erster nicht jüdischer Hochschullehrer aus Deutschland vertrieben und lehrte von 1940 bis 1955 am Union Theological Seminary in New York. Danach war er bis 1936 Professor in Harvard und dann in Chicago. 1944 wurde er Vorsitzender des Council for a Democratic Germany.

⁵⁰ Holborns Brief vom 7. 2. 1935, vgl. oben S. 240–243.

⁵¹ Gemeint ist Meineckes 1936 veröffentlichtes Buch über „Die Entstehung des Historismus“.

Mit tiefer Bewegung habe ich an den Schicksalsschlägen teilgenommen, die die deutsche Historikerschaft betroffen haben: der Abgang Onckens⁵² und der Tod von Caspar.⁵³ Hier wurde ausführlich über ersteres berichtet, vielleicht macht man sich drüben die Wirkungen, die das haben wird, nicht klar. Ich hätte gerne an Ihren Dahlemer Freund geschrieben, tue es aber absichtlich nicht. Vielleicht haben Sie Gelegenheit ihm ein Wort des Dankes zu sagen.

Unsere Kinder haben die Windpocken gut überstanden. Es war nicht ängstlich, nur war meine Frau stärker noch als sonst in Anspruch genommen. Wir scheinen jetzt jedoch ein besseres Los mit der neuen, ich glaube vierten, Haushaltshilfe gefunden zu haben. Es ist eine biedere Schwäbin, die tüchtig schafft und mit den Kindern im unverfälschtesten Schwäbisch konversiert.

Hier ist der Frühling noch fern, aber wir dürfen doch wenigstens manchmal auf warme Tage hoffen. Sie sind dann meist einzigartig schön. Ein leuchtender blauer italienischer Himmel (wir leben hier auf dem Breitengrad von Rom), aber freilich dazwischen asiatische Unwetter. Das sog. Frühjahr ist klimatisch anstrengender für Europäer als der Winter.

Viele gute Wünsche und Grüße Ihnen und Ihrer Gattin! Und nochmals herzlichen Dank

von Ihrem

Hajo Holborn

**14) 27. September 1945: Hajo Holborn (Hamden, Ct.)
an Friedrich Meinecke (Göttingen)**

NL Meinecke 16

Dear Meineckes:

Ever since I received the article in the Munich newspaper of June 16th⁵⁴ I was anxious to establish direct contacts again. We learned first from Ted Hartshorne⁵⁵ about the circumstances of your life in the final phase of the war. Now we are delighted to get word from you directly and to hear that you have found a relatively safe refuge and that you know that all the members of your family

⁵² Hermann Oncken, seit 1928 Professor in Berlin, wurde nach seiner Auseinandersetzung mit dem NS-Chefhistoriker Walter Frank (vgl. oben S. 26) 1935 zwangsemeritiert.

⁵³ Erich Caspar (1879-1935), Historiker. 1920 folgte Caspar einem Ruf als ordentlicher Professor für mittelalterliche Geschichte an die Universität Königsberg, lehrte seit 1930 in Berlin.

⁵⁴ Friedrich Meinecke, Zur Selbstbesinnung, in: Münchner Zeitung, 16. 6. 1945. Wiederabdruck in: Meinecke Werke, Bd. 2: Politische Schriften und Reden, S. 484-486

⁵⁵ Edward Yarnell Hartshorne (1912-1946), amerikanischer Soziologe. Schwiegersohn des mit Meinecke befreundeten britischen Historikers George Peabody Gooch (1873-1968).

have survived the holocaust. In all these years we have thought of you and constantly tried to visualize your reactions to the events and the personal hardships which you have to bear. I am certain that if we could come together tomorrow we could take up our conversations just where we left them in 1936 or 1938. I remember most vividly that both in 1936 und 1938 you raised the question of whether or not the third Empire was to be judged as an episode or an epoch in history. There is no doubt left that it was merely an episode, but an episode which has brought on a fundamentally new period in world history. This is true not only with regard to Germany, but to practically any country the world over.

I hope that some of our friends will come to see you. There are many who like ourselves would like to do everything in their power to alleviate the circumstances in which you live. I have asked in particular Walther Dorn to keep your problems in mind. He is at the American headquarters – Frankfurt.

A short while ago we have returned from Washington to New Haven, and four weeks from now I shall start my courses at the University again. Friedrich is now a first year student at Harvard. So far he seems to tend towards History, though he may still end up in political science or even politics. Hanna is finishing her last school year in New Haven and plans to go to college next year. All the family is well.

I hope we shall hear from you often. I know the Wilhelm-Weber-Strasse in Goettingen very well indeed, as practically all the streets and environs. As a boy I spent many an Easter or Michaelmas vacation with my grandmother there. The Holborn family is actually a Goettingen family. Thus I was glad to hear that Goettingen seems to have come through the war unharmed.

With kind regards and all good wishes from all the Holborns,

Cordially;
Hajo Holborn

15) 28 Juni 1946: Hajo Holborn (Hancock, N. H.) an Gerhard Masur

NL Masur 59

Lieber Herr Masur!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 24sten, der mich gestern abend hier in New Hampshire erreichte. Ich freute mich sehr, nach so vielen Jahren wieder

Hartshorne, der während der Arbeit an seinem Buch „The German Universities and National Socialism“, Cambridge 1937, mit Meinecke in Verbindung stand, war amerikanischer Hochschuloffizier in Heidelberg. Er half Meinecke einen Verlag für sein Buch „Die deutsche Katastrophe“ zu finden.

von Ihnen zu hören und besonders zu erfahren, dass es Ihnen insgesamt gut gegangen ist. Unser Leben in den Ver. Staaten war äußerst einfach, wir sind seit 1934 immer in New Haven gewesen, mit der Ausnahme der Jahre 1943–45, während deren wir in Washington waren. Ich hatte Urlaub von der Universität, um für das Office of Strategic Services und das War Department zu arbeiten. Im Heer bin ich nie gewesen. Seit dem letzten Herbst bin ich wieder ganz in der akademischen Arbeit und nur gelegentlich für ein paar Tage in Washington für Konferenzen im State und War Department.

Wahrscheinlich waren Sie schon in Washington, als ich das letzte Mal dort war vor etwa zwei Wochen. Seitdem haben wir uns hier in New Hampshire für den Sommer eingerichtet und wir werden nicht vor den letzten Augusttagen nach New Haven zurückkommen. Die Aussicht, Sie zu sehen, ist daher leider schwach, wenn Sie nicht über August hinaus hier bleiben.

Ich will gerne sehen, was sich tun läßt, um Sie hier zu halten. An sich wäre das wahrscheinlich nicht so schwierig gewesen, besonders im Gebiete der süd-amerik. Geschichte. Aber die collegebudgets und Anstellungen für das nächste akadem. Jahr sind im Großen und Ganzen abgeschlossen und vor September geschieht üblicherweise wenig. Immerhin dies ist ein etwas ungewöhnliches Jahr wegen der Überfülle der colleges und der großen Lücken in den Fakultäten. Wenn Sie noch irgendwelche Referenzen benötigen, bin ich gerne bereit für Sie zu schreiben. Wolfers ist diesen Sommer in der Schweiz. Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen,

Ihr Hajo Holborn

**16) 23. September 1946: Hajo Holborn (New Haven, Ct.)
an Friedrich Meinecke**

NL Meinecke 16

Dear Mr. Meinecke:

Your postcard of 21 August came into my hands a few days ago and I was sorry to learn that earlier messages of mine did not reach you. I assume that this had something to do with your transfer from Goettingen to Berlin. I was happy to hear, first from Felix Gilbert after his return from Germany, that the good old place in Berlin-Dahlem, which in a way you have made me feel to be my second home in Germany has escaped undamaged from the War and that you and Mrs. Meinecke are safely back in it. I wished we could get together there and discuss history and world affairs, but this will not be possible for at least another year. My present plans are to go to Germany for a short visit of a month or two in fall 1947.

I do not know whether I wrote you that during the years 1943-45 I was on leave from Yale and was in government service in Washington. Even since my return last November I am still going to Washington once a month for consultation and this makes my life still a unusually busy one. The end of the War has resulted in an unbelievable crowding of colleges and universities and the new academic year, which started last week, will be a considerable strain. However, there are many rewards. The students were never as good as they are now. They are deeply interested in philosophical questions and, incidentally, have come back from Europe with a profound interest in European, including German, problems. Teaching is under these conditions quite exciting.

In these circumstances it was not easy for me to get sufficient time for writing. For obvious reasons I did not try to publish in the years 1934-40. Thereafter the War made it pretty well impossible to go ahead with my plans. Now after my return to academic life my chief ambition is to do my long-delayed books. One is now in the press,⁵⁶ another one I hope to complete during the year. Thereafter, I want to turn to the writing of a Social and Constitutional History of Germany since 1806. I do not think that a mere history of the origins of the Weimar constitution would attract a large audience in the Anglo-Saxon world, and incidentally there is not even in German an adequate constitutional history of Germany in the 19th century. Of course, I want to use the source material I collected before 1933 for the history of the years 1917-20 and I have the impression that it is pretty complete. In certain respects it may even be unique. I hope very much that this book will be published in German as in English. There may be some good reason to publish some of the documents, which it would not be worthwhile publishing in English translation, in a German edition and if conditions should permit I would be glad to do so.

In general I would love nothing better than to help German historians to rebuild historical studies in Germany and you may call on me any time you think I could be of help. (Or anybody you may designate in your place.) However, I would not consider accepting an appointment in a German university. Our children are American children. They have spent all their formative years in this country and if we would go back to Germany they would be exiles. Knowing what that means, we certainly would not want them to go through that experience unnecessarily. Moreover, we have not become American citizens by name only. We are deeply devoted to the country of our adoption. We have been happy here after getting through the first years of difficult adjustment. I have been particularly lucky in attracting a large number of unusually good students. Some of them are already teaching in various places, others, delayed by the War, will soon start their academic careers. I do not feel that I could leave them. I believe it to be my function in life to finish the task of helping to educate and train a new generation of college teachers of European

⁵⁶ Hajo Holborn, *American Military Government: Its Organization and Politics*, Washington 1947.

history in this country and I feel that by doing this I shall contribute a least indirectly to maintaining or rebuilding German historical research.

These are some of the major reasons why I would not consider to return to Germany permanently. But, of course, from now on I would like to visit Germany at regular intervals and would like to publish or lecture in Germany as soon as that will become possible.

You will have been shocked as much as we were by the death of Ted Hartsorne. It is particularly hard on Sidney Fay,⁵⁷ who incidentally will come to Yale once a week during the present academic year. Thus the two of us will get together more regularly again as in the years before I went to Washington. Always German problems form a good part of our discussions. It may interest you to hear that the interest of American students in German history has not declined. On the contrary it has rather become more intense as a result of their war experiences.

With all good wishes to you and your family,
Yours as always,
Hajo Holborn

**17) 30. Oktober 1948: Hajo Holborn (New Haven, Ct.)
an Friedrich Meinecke**

NL Meinecke 213

Sehr verehrter, lieber Herr Meinecke!

Ich habe so viel Zeit verstreichen lassen seit meiner Rückkehr, dass ich nicht auch noch den 30. Oktober vorbeigehen lassen möchte, ohne Ihnen zu schreiben. Meine Frau hat bereits berichtet, was für ein lebhaftes Jahr dieses letzte für uns war. Nach meiner Rückkehr von Deutschland und England hatte ich erst noch viel mit meinen offiziellen und unoffiziellen Berichten zu tun. Und als ich im Februar wieder zu unterrichten anfang, hatte sich so viel Arbeit aufgestapelt, dass meine Zeit völlig beschlagnahmt war, bis wir im Juni dann nach Californien gingen.⁵⁸ Es war natürlich sehr schön für uns, nicht nur die Schönheiten des amerikanischen Westens zu sehen, sondern auch einmal die Gele-

⁵⁷ Sydney B. Fay (1876–1967), amerikanischer Historiker. Arbeitete vor allem über Geschichte der Diplomatie und Deutsche Geschichte. Professor in Harvard von 1929 bis zu seiner Emeritierung 1945. Präsident der American Historical Association 1946/47. Freund Meineckes.

⁵⁸ Holborn war 1948 Visiting Professor an der Stanford University in Palo Alto in Kalifornien.

genheit zu haben, den gesamten amerikanischen Kontinent kennen zu lernen. Man macht sich immer nicht klar, dass New England ja nur eine kleine Halbinsel dieses riesigen Landes ist.

Herzlichen Dank für die Uebersendung Ihrer beiden Aufsätze. Der Aufsatz über 1848⁵⁹ wird mir besonders teuer bleiben, weil er der Gegenstand so mancher unserer Gespräche im letzten Oktober war. Ich finde ihn ganz ausgezeichnet in seiner glücklichen Verbindung des Sozialen und Politischen mit dem geistesgeschichtlichen Moment. Er ist auch keineswegs nur eine „Revision“ Ihrer älteren Auffassung, sondern repräsentiert zugleich einen höheren Standpunkt der Betrachtung.

Das gleiche trifft für den Ranke-Burckhardt Aufsatz zu. Ich muss gestehen, dass ich etwas ängstlich war, als ich zum ersten Mal von dem Vortrag hörte, dass er vielleicht unter dem Eindruck der augenblicklichen Katastrophe zu einfach das Gewicht unserer Zuneigung mehr nach Basel verschieben würde. Ich fand aber nun, wie ich den Aufsatz zum ersten Mal lesen konnte, dass diese Sorge völlig unberechtigt war. Tatsächlich ist es Ihnen gelungen, sowohl Ranke wie Burckhardt neue Züge abzugewinnen im Lichte einer neuen historischen Perspektive.

Ich habe die Aufsätze einigen meiner besten amerikanischen Studenten gezeigt, die alle sehr begeistert waren.

Wir sind natürlich ständig besorgt über die Situation in Berlin und sind uns auch mit Schrecken bewusst, welche Härten die jetzige Lage für alle Berliner mit sich bringt. Unsere Hoffnung ist, dass es irgendwie möglich werden möchte, einen Ausgleich zu finden, der jedoch die Rechte der Berliner sicher stellt. Das einzig Gute, das ich in der Situation sehen kann, ist die Tatsache, dass eine Beilegung der Berliner Streitigkeiten eine neue Diskussion über gesamtdeutsche Probleme herbeiführen mag. In der Hinsicht ist Berlin selbst in seiner jetzigen Lage immer noch, oder erst recht der Ort, wo sich die gesamtdeutsche Frage am klarsten widerspiegelt. Hier in Amerika erregt die tapfere Haltung der Berliner grosse Bewunderung.

Wir stehen hier unmittelbar vor den Wahlen, über deren Ausfall kaum ein Zweifel sein kann.⁶⁰ Aber was immer auch das Resultat sein wird, ich nehme nicht an, dass sich die amerikanische Aussenpolitik entscheidend ändern wird. Ich hoffe jedoch, dass es möglich sein wird, nachdem der Wahlkampf und die Wahlen vorüber sind, eine etwas geschmeidigere Aussenpolitik zu führen.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau, an Sie und alle die Ihren und mit allen guten Wünschen für Ihr Ergehen

Ihr herzlich ergebener
Hajo Holborn

⁵⁹ Meinecke, 1848. Eine Säkularbetrachtung, ders., Ranke und Burckhardt vgl. oben S. 27.

⁶⁰ Es wurde allgemein erwartet, dass der Präsidentschaftskandidat der Republikaner Thomas Dewey 1948 die Wahl gewinnen würde. Tatsächlich wurde der Kandidat der Demokratischen Partei, Harry S. Truman, der nach dem Tod Franklin D. Roosevelts 1945 als Vizepräsident Nachfolger des Präsidenten geworden war, in seinem Amt betätigt.

18) 9. April 1949: Hajo Holborn (New Haven, Ct.) an Friedrich Meinecke*NL Meinecke 16*

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Ich muß meinem offiziellen Antwortsschreiben⁶¹ wenigstens ein paar kurze persönliche Zeilen anfügen. Es ist mir sehr schmerzlich, daß ich nicht nach Berlin kommen kann während des Sommer-Semesters, jetzt wo wir alle Ihrem tapferen und hochherzigen Entschluß beispringen sollten und der Freien Universität zum Siege verhelfen sollten. Ihre Entscheidung das Rektorat anzunehmen, hat in hiesigen Professorenkreisen große Bewunderung erregt, wie überhaupt die Freie Universität der Gegenstand großen Interesses in Amerika ist.

Ich hoffe, daß Sie überhaupt mit der amerikanischen Haltung und Politik leidlich einverstanden sind. Wenn der westdeutsche Notstaat einmal in die Wege geleitet ist, sollte es auch möglich sein, einen *modus vivendi* mit dem Osten herbeizuführen und dadurch die Lage der Berliner zu erleichtern. Freilich optimistisch dürfen wir wohl noch nicht sein!

Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß ich bald einmal wieder nach Deutschland kommen kann und dann auch zum Besuch nach Berlin kommen kann,

Bald nachdem ich spät in 1947 aus Europa zurückkam habe ich mich aus aller Nebenarbeit für die Regierung zurückziehen können und kann mich nun ganz auf meine historischen Arbeiten konzentrieren, jedenfalls soweit mich die Studenten, von denen es augenblicklich zu viele gibt, dazu kommen lassen. Aber es geht doch voran!

Mit herzlichsten Grüßen auch an Ihre sehr verehrte Frau Gemahlin, bin ich in alter Verehrung

Ihr aufrichtig ergebener

Hajo Holborn

⁶¹ Offenbar handelte es sich um die Ablehnung einer Einladung zur Übernahme einer Gastprofessur an der FU Berlin.

**19) 23. Oktober 1951: Hajo Holborn (New Haven, Ct.)
an Friedrich Meinecke**

NL Meinecke 16

Sehr verehrter, lieber Herr Meinecke!

Dem „Zwei-Brezel“ Geburtstag folgt der 89. Geburtstag. Wenn die zweite „8“ sich in eine „9“ verwandelt hat müssen Kinder ein Stück von der Brezel abgebissen haben, und man darf dies vielleicht als ein Gleichnis für die stetige Fortwirkung Ihres Werkes betrachten, dessen Einfluß auf das geschichtliche Denken immer noch im Wachstum ist. Hier in Yale lesen die Studenten begierig und eifrig Ihre Bücher und ich weiß, daß das Gleiche in vielen Orten Amerikas geschieht.

Wir alle hoffen, daß das nahende neunte Lebensjahrzehnt Sie in purer Gesundheit antreffen wird. Ihre Schüler und Freunde wünschen Ihnen von tiefem Herzen einen schönen und freundlichen Lebensabend. Ungeheure geschichtliche Umwälzungen haben sich in der Zeit vollzogen, die Ihr Leben umspannt und doch haben die Ideen, die Sie uns von der Vergangenheit überliefert und fortgebildet haben, ihre Kraft nicht verloren.

Mit allen herzlichen Wünschen stets Ihr dankbar ergebener
Hajo Holborn

20) 3. April 1954: Hajo Holborn (New Haven, Ct.) an Dietrich Gerhard

NL Gerhard, Serie 2, Box 1

Lieber Dieter:

Ein paar Tage Ferien, die leider schon wieder zu Ende gehen, geben mir Gelegenheit Dir wenigstens ein kurzes Wort zu schreiben. [...]

Der Tod Meineckes⁶² hat mich sehr bewegt. Ich weiß, daß er den Tod seit langem ersehnte, für uns endete er jedoch die direkte Beziehung zu einer Welt, von der wir immer noch zehren.

Mit herzlichen Grüßen für Grete und die Familie,
stets Dein Hajo

⁶² Meinecke starb am 6. 2. 1954.

21) 23. Juli 1969: Annemarie Holborn (Berlin) an Gerhard Masur*NL Masur 59*

Sehr verehrter, lieber Herr Masur,

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren freundschaftlichen Brief. Sie haben Recht: die letzten Worte meines Mannes, dass sein Leben ein glückliches gewesen sei, muss uns Halt und Trost geben. Er war ja die letzten drei Jahre schwer krank und musste sich endlosen komplizierten Operationen unterziehen. Trotzdem gab er aber den Mut nicht auf, und er hatte noch viele Pläne für weitere Arbeiten. Aber ich bin dankbar, dass die dreibändige „Deutsche Geschichte“ vollendet vorliegt und von seinem Lebenswerk zeugt.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen, auch an Ihre Gattin,
Ihre
Annemarie Holborn